

# „Schade, dass diese Alraune in neuerer Zeit ihre Wirksamkeit verloren!“\*

Zum Umgang mit „Abergläubischem“ in der Frühzeit des Museums



Abb. 1: Alraunmännchen/Galgenmännlein, Wien (?), 17./18. Jh., H. 11,8 cm, B. 4 cm, GNM, Inv. WI 305 (Foto: Georg Janßen).

BLICKPUNKT SEPTEMBER. Gegenstände, die nicht für einen musealen Sammlungs- und Ausstellungskontext produziert wurden, erfahren mit ihrer Übernahme in Museumssammlungen oft eklatante Umdeutungen hinsichtlich ihrer Funktion und Bedeutung. Nicht nur sind sie anderen Gebrauchszusammenhängen entzogen, auch werden sie in den musealen Ordnungslogiken neuen Wissensfeldern zugeordnet und in wertende Ausstellungsnarrative eingebettet. Ein neues Forschungsprojekt am Germanischen Nationalmuseum widmet sich nun Objekten, die spannende Prozesse der Umdeutungen durchlaufen haben: Es sind

dies Artefakte, die für hellseherische, zukunftsdeutende und zukunftsichernde Praktiken eingesetzt wurden. In der Frühzeit des Museums wurden diese mit ambivalenter Haltung gesammelt und erfasst: Galten Praktiken wie Astrologie, Wahrsagung oder Alchemie im nachaufklärerischen Diskurs als unwissenschaftlicher „Aberglaube“, rechnete man sie dennoch zu erinnerungswürdigen Aspekten der deutschen „Vorzeit“.

Das Forschungsprojekt bietet Gelegenheit, teils sehr alte Sammlungsbestände neu zu entdecken: In diesem Zusammenhang geriet ein „Alraunmännchen“ (Abb. 1) in den Fokus der Aufmerksamkeit, welches noch bis vor kurzem in der pharmaziegeschichtlichen Schausammlung ausgestellt war – gemeinsam mit einer kleinen Sammlung von sogenannten Alraunen unterschiedlicher Gestalt, neben Bezoar und Perlmuttermuschel.

Das stark giftige Nachtschattengewächs der Alraune (Mandragora) galt bereits in der Antike als Arzneipflanze. Sein anthropomorph anmutendes Wurzelwerk begründete vor allem in Mittelalter und früher Neuzeit den Ruf als magisches Allheilmittel und Talisman. Spätestens im 16. Jahrhundert kann man auch seine Aufbewahrung als kurioser Sammlungsgegenstand nachweisen.

## Alraune, Galgenmännlein?

Beim Nürnberger Objekt handelt es sich um ein knapp 12 cm großes laternenförmiges Pappkästchen mit vormontierter Glasscheibe, in dem offensichtlich unbefestigt eine bekleidete Wurzelfigur steht. Das Kästchen ist innen ausgekleidet mit einer goldfarbenen Metallfolie. Außen weist es ornamentale Verzierungen auf, die durch die Art ihrer Umsetzung an Lederprägungen erinnern – dieser Eindruck wird durch die braune Färbung der Pappe verstärkt. An der Spitze des Kästchens ist eine metallene Halterung mit einer Öse angebracht. Die Figur selbst scheint aus verschiedenen Materialien zu bestehen – Beine und armloser Körper haben eine faserige Wurzelstruktur. Der übergroße, mit Hörnern versehene Kopf scheint aus einem anderen Material modelliert und aufmontiert worden zu sein. Die genaue Befestigung ist durch einen grünlich gefärbten Textilkragen und einen weißen Textulumhang verdeckt. Das Gesicht prägen Augen aus zwei weit auseinander am Kopf befestigten Glasperlen und eine hakenförmig modellierte Nase. Unterhalb der wulstigen Unterlippe sind vermutlich Pflanzenfasern

angebracht, die den Eindruck von Barthaaren vermitteln. Eine präzisere Materialanalyse konnte bisher noch nicht vorgenommen werden, da die Glasscheibe mit dem Kästchen verklebt ist und ihre Abnahme das Gehäuse wahrscheinlich beschädigen würde.

Woher kam das Alraunmännchen und welche Funktion hatte es vor der Musealisierung im GNM? Bekleidete und unbekleidete Wurzelmännchen in Kästchen gibt es heute in verschiedenen Ausprägungen in unterschiedlichen Sammlungen, ein Großteil gilt dabei inzwischen nicht als Alraune im botanischen Sinne, gleichwohl wird der Begriff weiterhin übergreifend angewandt. Die Aufbewahrung in der vorliegenden Form ist eher selten – häufiger findet man heute verschließbare Kästchen aus Holz – auch im Bestand des GNM befindet sich eine bearbeitete Wurzel in sargähnlichem Kästchen (Ph.M.3685). Letztere Form verweist auf aus verschiedenen Quellen überlieferte Legenden um die Alraune als „Galgenmännlein“: Demnach entstand die Alraune unter dem Galgen aus den Körperflüssigkeiten des Gehängten. Sie sollte in Wein gebadet, in Tücher gehüllt und in einem Kästchen sorgfältig aufbewahrt werden um für Gesundheit, Liebe oder Geld zu sorgen.

Ein solcher Gebrauch war im vorliegenden Fall offenkundig nicht vorgesehen. Die Glasscheibe ermöglichte hier jedoch einen ständigen Sichtkontakt des Besitzers mit dem Alraunmännchen. Walter Hävernich brachte diese Art des Sichtfensters mit einer wahrsagenden Funktion in Verbindung. Letztlich weist die teuflische Gestalt und die Versperrung hinter Glas auf Ähnlichkeiten mit anderen kuriosen Teufelsobjekten wie dem von Julius von Schlosser bereits beschriebenen „Teufel im Glas“ (heute Kunstkammer Wien) hin. Eine genaue Funktionsbestimmung und Datierung steht noch aus, weitere stilistische Vergleiche und kunsttechnologische Untersuchungen sind dafür Voraussetzung. Aufgrund des jetzigen Befundes ist eine Datierung ins 17./18. Jahrhundert wahrscheinlich. Bearbeitungen, wie die Befestigung der älter zu datierenden Metallöse und die Verklebung der Scheibe, fanden wahrscheinlich erst im 19. Jahrhundert statt.

### Vom Familienbesitz zum kuriosen Ausstellungsstück

Während sich die Rezeptionsgeschichte anderer „Wunderwurzeln“ wie die der sog. „Eppendorfer Alraune“ weit zurückverfolgen lässt, datieren die ersten Nachweise zum vorliegenden Objekt erst im 19. Jahrhundert und verweisen auf eine Wiener Industriellenfamilie.

Vorbesitzer war der Kirchenstoff- und Seidenwarenfabrikant Karl Lemann (1813–1863), das Alraunmännchen war eventuell schon in der Sammlung seines Vaters Joseph Lemann (1785–1847) vorhanden. Bisher kann nur vermutet werden, ob es sich um ein länger im Familienbesitz und in „Gebrauch“ befindliches Erbstück handelte, oder ob es im frühen 19. Jahrhundert als sammlungswertes Kuriosum für die private Familiensammlung angekauft wurde – was den Glauben an die okkulte Wirksamkeit freilich keineswegs ausschloss.

Joseph Lemann sammelte zunächst griechische und römische Münzen und entsprechende Literatur. Um 1828 erweiterte er sein Sammlungsrepertoire um „größtenteils altdeutsche“ Gegenstände und „wie die alten Kunst- und Wunderkammern auch andere Seltenheiten“. Auch Karl Lemann trug zur Erweiterung der familiären Sammlung bei, u. a. durch Ankäufe auf Reisen. Er beließ es außerdem nicht dabei, lediglich als „Besitzer werthvoller Antiquitäten“ in Erscheinung zu treten. Er engagierte sich im 1853 gegründeten Wiener Althertumsverein und gehörte als Amateurfotograf zu den Gründungsmitgliedern der Photographischen Gesellschaft in Wien. 1861 wusste er diese Engagements erfolgreich zu verbinden, als der Wiener Althertumsverein eine umfangreiche Ausstellung mittelalterlicher Kunstgegenstände ausrichtete. Er steuerte private Sammlungsgegenstände bei und fotografierte eine beträchtliche Anzahl

an Objekten, die er in einem von höchster Stelle ausgezeichneten Album veröffentlichte (heute im Bestand der Bibliothek der Albertina, Wien). In eben dieser Ausstellung war auch das Alraunmännchen zu sehen – auch wenn es offensichtlich nicht fotografisch aufgenommen wurde. Dennoch wurde dem besonderen Stück große Aufmerksamkeit entgegengebracht. Der Maler, Grafiker und Skriptor der Hofbibliothek zu Wien, Anton von Perger (1809–1879), sah in dem „Alraun“ ein interessantes Vergleichsstück zum Alraunenpaar Marion und Thrudacias aus der Kunstkammer Rudolfs II. (1552–1612), das sich damals bereits im Bestand der Hofbibliothek befand.

Interessant ist aus heutiger Perspektive die grafische Illustration in einem 1861 erschienenen Aufsatz von Perger, die wahrscheinlich den Zustand vor einer späteren Bearbeitung zeigt (Abb. 2). Als Autor interessierte sich Perger schon längere Zeit für die „Pflanzen sagen“ die auch den Alraun umwucherten. In durchaus ambivalentem Ton wechselt er zwischen historischem Referat und einer essayistischen Lust am Grusel:



Abb. 2: „Alraun“, in: Perger 1861, S. 268, Fig. C.

Die Alraunen Rudolfs II. spukten in der Hofbibliothek und das Lemannsche Männchen sei – ganz nach Alraunenart – während der Ausstellung plötzlich verschwunden. Der wirkungsvolle Schauer des Objekts mag auch dafür verantwortlich gewesen sein, dass ein auf den Grusel der Geschichte spezialisierter Antiquar es schließlich nach Nürnberg holte und für das Museum verfügbar machte.

### Musealisierte „Irrwege“ der Wissenschaft

Wohl nur kurze Zeit nach der Wiener Ausstellung wurde das Alraunmännchen verkauft und kam über Frankfurt und Rudolstadt nach Nürnberg. 1876 wird der Zugang des Objekts im GNM registriert – als Verkäufer ist der Kupferstecher und Antiquitätenhändler Georg Friedrich Geuder (1818–1897) angegeben, der in der Nürnberger Altstadt ein als „Folterkammer“ bekanntes Museum eingerichtet hatte – mit teilweise ebenso eindrucksvollen wie zweifelhaften Objekten. Der Zugang ins Museum fiel in die Ära des Direktors August Essenwein (1831–1892), zu dem Geuder gute Beziehungen pflegte und der bei der Provenienz des Objekts vielleicht aufgehört haben mag: Essenwein hatte die Ausstellung des Wiener Altertumsvereins 1861 gesehen und ausführlich darüber berichtet – ob ihm das Alraunmännchen damals aufgefallen war, ist nicht bekannt. Das Objekt wurde um 1878 als „Galgenmännlein“ unter Hinweis auf die Wiener Provenienz als wissenschaftliches Instrument inventarisiert. Als Relikt eines von Museumsgründer Hans von Aufseß (1801–1872) zur Gliederung der Kunst- und Althertümer entwickelten Ordnungssystems lagen die Bereiche Astrologie, Astrologie, Magie und Kalenderwesen zunächst nah beieinander. Essenwein verabschiedete sich zwar vom idealistischen System seines Vorgängers, der Sammlungsbereich blieb freilich ein stiefkindlich versorgter Teil des Museums und sollte – aufgrund seiner sprichwörtlichen Unerklärlichkeit – wissenschaftlichen Fachexperten überantwortet werden, die man bald von externer Seite konsultierte.

Der Geophysiker Dr. Siegmund Günther (1848–1923) fühlte sich für die „verborgenen Winkel“ (Essenwein 1870) der Wissenschaften freilich ebenso wenig zuständig: In der positivistischen Beschreibung des Bestandes zur Abteilung für „mathematische“ Instrumente erwähnt Günther ein „Anhängsel“ aus Zaubermitteln (u. a. einem Alraunmännchen) und magischen Objekten. Die gleichwohl ausgestellten Artefakte wurden für die Besuchenden als beispielhafte „Abwege“ der frühen Naturwissenschaften in den Aberglauben ausgewiesen.

Das Alraunmännchen fand bald wieder größere Beachtung, als ab Mitte der 1880er-Jahre eine pharmaziehistorische Sammlung eingerichtet wurde. In der sich hier formierenden Historisierung des Apothekerstandes gehörten magische Mittel zum Narrativ einer voranschreitenden Wissenschaft. Folgt man den Aufrufen an die deutsche Apothekerschaft zur Einrichtung des Museums, so gehörte die Samm-



Abb. 3: Die historisch-pharmazeutische Materialkammer des Germanischen Museums Nürnberg, in: Tafelbd. Architekturen, Skulpturen, Grabsteine, Diverse, Bd. 2 (GNM 4<sup>e</sup> Jk NUR 050/169), ca. 1906, Nr. 654.

lung von „abergläubischen Arzneimitteln“ von Beginn an zum Ausstellungsplan und umfasste neben anderen auch Alraunen und Amulette. Aus zeitgenössischen Publikationen sowie einem Vermerk im Inventarbuch geht hervor, dass das Objekt in der Sammlung zu sehen war, vermutlich in der 1896 eingerichteten historisch-pharmazeutischen Materialkammer in einem Schaukasten unterhalb der Fenster ausliegend (Abb. 3).

Diese Klassifizierung als „abergläubisches Arzneimittel“ bedingte auch den folgenden Umgang mit dem Objekt: Der Apotheker Hermann Peters (1847–1920) – der die Sammlung unter August Essenwein aufbaute – beschrieb das Alraunmännchen vor allem als unwirksame, von Scharlatanen gefälschte Arznei und bildete es folgerichtig ohne das umgebende Kästchen ab (Abb. 4). Ob es auch ohne das Gehäuse ausgestellt war, ist bisher nicht bekannt. Peters galt es jedenfalls nicht allein als Beispiel allgemeinen Aberglaubens, der die Wissenschaften



Abb. 4: „Alraunmännlein“, in: Peters 1886, S. 244, Fig. 3.

voriger Jahrhunderte durchsetzt hatte. In seiner Auffassung pharmazeutischer Geschichte begriff er die Darstellung der abergläubischen Vergangenheit offensichtlich auch als didaktische Mahnung an die Gegenwart, gegenüber Tendenzen des Irrationalen wachsam zu sein.

► MARIE-THERESE FEIST

\* Anton von Perger: Über den Alraun. In: Berichte und Mitteilungen des Alterthums-Vereines zu Wien 5, 1861, 259-269, hier: S. 268.

*Das Projekt „Übertieferungsweisen, Betrachtungsweisen, Gebrauchsweisen. Bedeutungszuweisungen an Artefakte der Hellseherei in Europa vom 17. bis zum frühen 20. Jahrhundert“ wird gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft. Mehr Informationen dazu erhalten Sie hier: <https://www.gnm.de/forschung/forschungsprojekte>*

#### Quellen:

Nürnberg, GNM. Historisches Archiv, GNM-Akten/92, Zugangsregister GNM, Inventarbuch Wissenschaftliche Instrumente, Bd. 1, S. 1-1921.

#### Literatur:

Auszeichnung des Hrn. Karl Lemann, Fabrikanten in Wien, Mitgliedes der fotog. Gesellschaft u.s.w. in Wien 1861. In: Zeitschrift für Fotografie und Stereoskopie 4, 1861, S. 142-143. – August Essenwein: Die archäologische Ausstellung des wiener Alterthumsvereines I und II. In: Organ für christliche Kunst 11, 1861, S. 1-8, 4-5, 15-17, 27-31, 41-44, 50-53, 61-65, 73-76, 85-88. – Anton von Perger: Über den Alraun. In: Berichte und Mitteilungen des Alterthums-Vereines zu Wien 5, 1861, S. 259-269. – Joseph Bergmann: Pflege der Numismatik in Österreich durch Private, vornehmlich in Wien bis zum Jahre 1862, Wien 1863, bes. S. 49-51. – August Essenwein: Das germanische Museum zu Nürnberg. Bericht über den gegenwärtigen Stand der Sammlungen und Arbeiten, sowie die nächsten daraus erwachsenen Aufgaben, an den Verwaltungsausschuss erstattet. Nürnberg 1870. – Siegmund Günther: Die mathematische Sammlung des germanischen Museums. In: Leopoldina, 1878, S. 14, 93-96, 108-110. – August Essenwein: Die Gründung einer historisch-pharmaceutischen Sammlung im germanischen National-Museum zu Nürnberg. In: Pharmaceutische Zeitung. Central-Organ für die gewerblichen und wissenschaftlichen Interessen der Pharmazie 28, Mai 1883, S. 40, 318-319. – Hermann Peters: Aus pharmazeutischer Vorzeit in Bild und Wort. Berlin 1886. – Hermann Peters: Alraune. In: Mitteilungen aus dem Germanischen Nationalmuseum, 1886, S. 242-246. – Die kunst- und kulturgeschichtlichen Sammlungen des Germanischen Museums. Wegweiser für die Besuchenden 1893. Nürnberg 1893. – Hermann Peters: Aus dem historisch-pharmaceutischen Centralmuseum in Nürnberg. In: Pharmaceutische Zeitung. Central-Organ für die gewerblichen und wissenschaftlichen Interessen der Pharmazie 42, 10.11.1897, S. 90,

765-766. – Hermann Peters: Die Sammlung für Geschichte der Heilkunst im Germanischen Nationalmuseum. In: Münchner medicinische Wochenschrift, 1902, S. 23. – Die kunst- und kulturgeschichtlichen Sammlungen des Germanischen Museums. Wegweiser für die Besucher 1904. Nürnberg 1904. – Hermann Peters: Zur Wanderung durchs Germanische Museum. In: Der Drogenhändler VI, 15.06.1906, 22, S. 161-188. – Julius von Schlosser: Die Kunst- und Wunderkammern der Spätrenaissance. Leipzig 1908. – Alfred Schlosser: Die Sage vom Galgenmännlein im Volksglauben und in der Literatur. Münster i.W. 1912. – Hermann Peters: Die historisch-pharmazeutische und chemische Sammlung des Germanischen Nationalmuseums. Nürnberg 1913. – Wolfgang Schneider: Gründung und Aufbau des pharmaziegeschichtlichen Museums in Nürnberg durch Hermann Peters. In: Festschrift zum 65. Geburtstage von Georg Edmund Dann am 22. Juli 1963, Bd. 22 (Veröffentlichungen der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie e.V.). Stuttgart 1963, Bd. 22, S. 133-151. – Walter Hävernick: Wunderwurzeln, Alraunen und Hausgeister im deutschen Volksglauben. In: Beiträge zur deutschen Volks- und Altertumskunde 10, 1966, S. 17-34. – Karin Figala: Alraune (Veröffentlichungen des Forschungsinstituts des Deutschen Museums für die Geschichte der Naturwissenschaften und der Technik A 63). München 1970. – Johannes Willers: Wissenschaftliche Instrumente. In: Bernward Deneke, Rainer Kahsnitz (Hrsg.): Das Germanische Nationalmuseum Nürnberg 1852-1977. Beiträge zu seiner Geschichte. München 1978, S. 860-870. – Stephanie Hauschild: Eppendorfer Alraune, um 1480. In: Goldgrund und Himmelslicht. Die Kunst des Mittelalters in Hamburg. Ausst. Kat. Hamburger Kunsthalle, Museum für Hamburgische Geschichte, Museum für Kunst- und Gewerbe, Staats- und Universitätsbibliothek – Carl von Ossietzky, Staatsarchiv Hamburg. Hamburg 1999, S. 346-347. – Clemens Wachter: Kriminalistisch-kulturhistorische Sammlung. In: Michael Diefenbacher (Hrsg.): Stadtlexikon Nürnberg. Nürnberg 1999, S. 591. – Timm Starl: Lemann, Karl (auch: Carl). In: Lexikon zur Fotografie in Österreich. Wien 2005, S. 288. – Daniela Stadler: Georg Friedrich Geuder. In: Manfred H. Grieb (Hrsg.): Nürnberger Künstlerlexikon. Bildende Künstler, Kunsthandwerker, Gelehrte, Sammler, Kulturschaffende und Mäzene vom 12. bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts, München 2007, S. 467. – Andreas G. Heiss, Marianne Kohler-Schneider: Galgenmännlein und Wunderblume – Eine kurze (Ur-) Geschichte der Zauberpflanzen in Niederösterreich und anderswo. In: Ernst Laueremann, Sandra Sam (Hrsg.): Drei Farben – Magie. Zauber. Geheimnis. Bedeutung der Farbe über Jahrtausende. Asparn/Zaya 2011, S. 44-83. – Frank Matthias Kammel: Irritation und Narration. Erwerbsstrategien des Germanischen Nationalmuseums in der Ära Essenwein (1866-1891). In: Constanze Breuer, Barbara Holtz, Paul Kahl (Hrsg.): Die Musealisierung der Nation. Ein kulturpolitisches Gestaltungsmodell des 19. Jahrhunderts. Berlin, Boston 2015, S. 283-316.